

Gemeinnützige Blätter

111

Belehrung und Unterhaltung.

XXXIII. Jahrgang.

N^o. 77.

Sonntag, den 24. September

1843.

Die Polygamie bei den Türken.

(Schluß.)

Man muß den Frauen des Orients zu ihrem Ruhme nachsagen, daß sie der constitutionellen Reform ihrer Harem's gern Vorschub thun. In den letzten Jahren der Regierung Mahmud's fingen die Schleier schon an, sich zu senken; es erschien mehr weibliches Personal in den Basar's, auf öffentlichen Spaziergängen und in Kaffeehäusern. Man weiß nicht, wie weit der in der Hauptstadt gegebene Impuls in den Provinzen fortgewirkt hätte, wäre nicht plötzlich ein Edict erschienen, das diese Freiheiten wieder aufhob. „Die türkischen Frauen“ — heißt es da — „gehen zu oft aus und kehren zu spät, selbst nach Sonnenuntergang, wieder nach Hause. Diejenigen, welche fahren, haben junge Kutscher, die zum Theil sogar Christen sind und einen so ausgefuchten Anzug tragen, daß es Verdacht erregt. Sie sind verwegen genug, in öffentliche Läden, besonders die der Apotheker, zu treten; sie verweilen da über alle Gebühr, um zu schwätzen, und ihre Selbstvergessenheit erstreckt sich so weit, daß sie bis in's Stadtviertel der Franken gehen, um sich mit Eis zu erfrischen.“ Aus diesen officiellen Beschuldigungen mag man abnehmen, in welcher Gefahr die ehemännliche Orthodorie zu schweben glaubte, und wie zähe die Vorurtheile der Muselmänner in diesem zarten Punkte sind. Die Türken haben keinen ganz bezeichnenden Ausdruck für eheliche Untreue; sie haben nur die Todesstrafe, um sie zu ahnden. Was man bei uns Rivalität, Galanterie, Kofetterie nennen würde, das betrachten sie als einen Eingriff in ihr Eigenthum, und der Dieb wird ohne Gnade gehängt; man näht die Frau in einen Sack und wirft sie in's Meer. Noch vor wenigen Jahren zeigte man in Constantin (in Algerien) Spuren des Blutes unglücklicher Frauen, welche auf bloßen Verdacht von einem 800 Fuß hohen Felsen hinabgestürzt worden waren. Dieß ist die summarische Rechtspflege der Polygamie.

Es gibt für die Frauen des Orients nur ein Asyl gegen diese unbarmherzige Behandlung — die Mutter-schaft. Ein Weib, das Mutter geworden, erwirbt in den Augen ihres Gatten oder Gebieters unveräußerliche

Ansprüche auf gewisse Privilegien, die sie wieder in den Besitz ihrer persönlichen Würde zu setzen scheinen. Wirklich ist es das größte Unglück, das einer Frau begegnen kann, wenn sie kinderlos bleibt; im andern Falle aber erhält sie einigen Antheil am inneren Haushalte und mitunter an den Intriguen des Herrn Gemahls. In den niederen Kreisen der muselmännischen Gesellschaft wird die Regel von Solchen, denen ihre Armuth nur ein Weib zu unterhalten erlaubt, nicht minder streng beobachtet. Die an den Straßenecken Constantinopels lauernden Bettlerinnen sind eben sowohl verschleiert, wie die Frauen des Sultans, und würden sich entehrt halten, wenn irgend eine indiscrete Hand den Schleier lüftete. Sie gehen in den Basar's, auf Straßen und Spaziergängen freier herum; aber es besteht ein solcher Grad wechselseitiger Verbürgung unter den eifersüchtigen Eheherren, daß fast ein Jeder zum allgemeinen Nutzen die eheliche Polizei ausübt. Die Erniedrigung der Frau scheint ihnen eine natürliche Bedingung der Herrschaft des Mannes, und so muß man auch Angeberei und allgemeines geheimes Spioniren zu den Corollarien der Polygamie rechnen.

Die Ehelosigkeit mit Allem, was sie in ihrem Gefolge hat, ist eine andere nothwendige Consequenz der Polygamie. Verkäufliche Frauen sind zu theuer, als daß jeder Muselman eine Anzahl derselben oder auch nur eine sich anschaffen könnte, und es gibt viele Hagestolze im Orient. Daher die häufige gewaltsame Entführung junger Christenmädchen und noch sträflichere Attentate, gegen welche die türkische Justiz nur selten energisch einschreitet. Kein Wunder also, wenn die nicht-muslimanischen Unterthanen der Pforte, um die Verachtung der Türken gegen das weibliche Geschlecht nicht theilen zu müssen, auch ihre Frauen in einer Dienstbarkeit halten, die den Principien des Christenthums sehr zuwider ist. Der Sack und der Strick, welche die serbischen und bulgarischen Bräute am Tage der Hochzeit ihren Gatten zu Füßen legen, sind nur allzu verständliche Embleme des gesellschaftlichen Zustandes der Frau im Orient, gleichviel, zu welcher Religion sie gehört. Der Ausfuß der Polygamie hat sich verbreitet wie eine ansteckende Seuche, befect Alles, was er berührt, verdirbt

die Kinder physisch und moralisch, entmenscht die Erwachsenen, entwürdigt das Weib und läßt Verbrechen geüben, die der übrigen Welt unbekannt sind.

Das türkische Weib ist für jeden Mann, der die Heiligkeit des ehelichen und die Süßigkeit des Familienlebens kennt, ein Gegenstand tiefen Mitleids geworden. Sie kann ihren Kindern nichts lehren, denn sie selbst weiß nichts, und trotz der Günst, die an ihren Mutter-Titel sich knüpft, hat sie niemals ganz die Würde einer Mutter. Die Polygamie hatte vielleicht einen Augenblick der Großartigkeit, ehe sie ihre Früchte trug und beide Geschlechter entehrte; jetzt ist sie nur noch ein Element der Auflösung für die orientalische Gesellschaft. Die christliche Civilisation umzingelt und unterminirt sie von allen Seiten durch den Contrast ihrer Sitten, die reiner, und ihrer Bevölkerungen, die kräftiger sind.

Die vorstehende Schilderung kommt um so gelegener, da noch selbst in unserer neuesten Zeit europäische Reisende unrühmlicher Weise sich beeifert haben, das Leben in den Harem's als ganz erträglich, wo nicht angenehm zu schildern. Wohl möglich, daß eine große Zahl orientalischer Frauen nicht bloß Zufriedenheit zur Schau trägt, sondern mit einer Resignation, die an Zufriedenheit grenzt, in ihr Schicksal sich findet. Damit aber nicht alle muhammedanischen Völker ein gleiches Urtheil treffen, setzen wir hiezu, daß die Polygamie vielleicht von keinem so sehr outrirt worden ist, wie eben von den Türken; denn die mit brutaler Herrschsucht gepaarte brutale Sinnenlust dieses Volkes hat niemals eine Ahnung vom sittlichen Werth des Weibes oder eine edlere Neigung zu dem anderen Geschlechte bei ihnen aufkommen lassen, wogegen z. B. der arabische Mann, und zwar noch lange nach Einführung des Islams, auch der edelsten geistigen Liebe und der unverbrüchlichsten, kein Opfer schenkenden Treue gegen die Erwählte seines Herzens fähig war. Mag man die vielen Beispiele, welche Dichter und historische Sammler dieser Nation uns überliefert haben, sammt und sonders für Fictionen erklären; sie beweisen wenigstens, daß man die Idee einer edleren Zuneigung besaß und sich für sie begeistern konnte. Schon dieser Umstand läßt uns erkennen, wie hoch der Araber moralisch über dem Türken steht, obgleich die dem Sinnengenuss so günstige, den Neigungen des Letzteren so analoge Religion Beider in der Heimath des Ersteren entstanden ist.

Wissenschaftliche Nachricht.

Bamberg, 10. Sept. In der dritten Sitzung der deutschen Architekten und Ingenieure fand die Wahl des Ortes und des Vorstandes der Versammlung im nächsten Jahre statt. Jene schwankte zwischen Köln und Prag, und entschied mit großer Stimmenmehrheit für letztes, besonders um auch die Architekten u. In-

genieur des großen österreichischen Staates für den Verein zu gewinnen, der mehr und mehr über das ganze deutsche Vaterland sich ausbreiten sollte, weshalb auch eine Anregung, die Versammlung nur alle zwei Jahre zu halten, allgemein abgelehnt wurde. Die Zeit der Zusammenkunft bestimmte man wieder für den September. Unter den für 1844 gewählten Vorständen befinden sich: Stier, Stüler, Wiesenfeld aus Prag.

Weinbau.

Das Pfropfen der Weinstöcke findet in Frankreich immer größere Verbreitung. Außer dem Vortheile, die Weinstöcke schlechterer Sorte nicht mehr auszuroden zu brauchen, sondern durch jene Veredlung so schnell umzuwandeln, daß man bereits im zweiten Jahre Trauben ziehen kann — schon in demselben Jahre, in welchem die Pfropfung geschieht, kommen Trauben, welche aber, um die Neben nicht zu schwächen, ausgebrochen werden müssen, — wird dadurch auch der Traubenreichtum vermehrt, eine Verjüngung der Stöcke möglich gemacht und bei Spätsorten, welche auf Frühsorten gepfropft werden, eine frühzeitigere Reife herbeigeführt.

Blumencultur.

In England ist von Brown den Blumentöpfen eine Verbesserung gegeben worden, welche für Pflanzen, deren Köpfe der Sonnenhitze sehr ausgesetzt sind, und die durch das Trockenwerden des Wurzelballens sehr leiden, allerdings Empfehlung verdient. — Der Topf ist nämlich von einem zweiten so umgeben, daß zwischen beiden ein hohler Zwischenraum vorhanden ist, welcher durch zwei am oberen Rande befindliche Löcher mit Wasser angefüllt werden kann. Die Anfertigung geschieht auf die Weise, daß erst der innere Topf fertig gemacht und einen Tag lang im Schatten getrocknet, dann der äußere Topf geformt und in diesen, bevor man ihn von der Scheibe nimmt, der innere Topf hineingesetzt wird. Der obere Rand des äußern Topfes wird über den inneren hergezogen. — Die fortwährende Durchsickerung des Wassers erhält die Wurzeln feucht; ist aber auch der Zwischenraum nicht mit Wasser gefüllt, so verhindert die darin befindliche Luftschicht die Erhitzung der Erde durch die Sonnenstrahlen.

Historische Notiz.

In dem vom Hofrath Dr. Dorow unter dem Titel: „Erlebtes“, kürzlich herausgegebenen Buche wird manche bisher nicht bekannte Thatsache erzählt und mit Documenten bekräftigt. Daß der Ritter v. Sahl, ein eraltirter Sachse, auf dem Wiener Congresse die Absicht hatte, den König von Preußen zu ermorden, weil ein Theil seines Vaterlandes an Preußen fallen sollte,

wird durch Briefe bewiesen, die höchst interessant sind. Der Graf von Ross, dem v. Sahla seinen Plan in Wien mittheilte, vermittelte das ungeheure Verbrechen, das dem Königreiche Preußen seinen geliebten Monarchen entreißen sollte. v. Sahla starb bei dem Versuche, Napoleon mit Knallsilber während der hundert Tage in die Luft zu sprengen. Er verwundete sich dabei tödtlich, wurde von der Explosion in die Seine geworfen und endete bald darauf im Hospital.

Eine tatarische Geschichte.

(Schluß.)

Der Tcha-setiz hob die Versammlung auf und schrieb an den Khan. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten und der Tcha-setiz machte alsbald den Rath mit ihrem Inhalte bekannt. „Der Khan,“ sagt er, „will zu jedem Preise die Wahrheit in dieser schändlichen Geschichte erfahren; er will nichts unterlassen, um das Ziel zu erreichen; so mögen denn, unseren Gebräuchen zuwider, die Frauen, welche in den königlichen Zelten wohnen, von der Mutter des Khans an bis zu seinen fünf Gemahlinen, in dieses Heiligthum treten und mit verschleiertem Antlitze einen Vers aus dem Koran mit lauter Stimme hersagen!“ Alle Frauen der Häuptlinge und Beamten des Khans erschienen darauf in der That wenige Augenblicke nachher in weißer Kleidung, das Haupt verhüllt durch einen langen Schleier, und indem sie vor dem hohen Gerichtshofe vorüberschritten, sprach jede mit lauter Stimme einen Vers des heiligen Buches. Siebzig Frauen waren auf diese Weise vor den Richtern erschienen und nur noch eine war übrig, eine einzige noch. Sie schritt heran und begann den Vers zu rufen: „Der Engel Gottes wacht über den Gerechten und Unterdrückten und erlaubt dem Bösen nicht, den Schlummer der Unschuld zu stören!“ Da erhob sich plötzlich das Kind und rief: „Diese Stimme war's, die ich vernommen habe.“ Auf der Stelle entschleierten zwei Narbeks (Gerichtsdienner) das Angesicht der Frau, und wie groß war das Erstaunen der Rechtsversammlung, als man in ihr die Mutter des Khans Segheb-Mohelam erkannte. Schrecken erfaßte Alle und in größter Eile benachrichtigte man den Khan. „Die Gerechtigkeit muß ihren Lauf haben!“ sprach derselbe, „Richter, urtheilt frei nach Eurem Gewissen!“ Der Rath zog sich mit Beben zurück. Indessen suchte die Mutter Seghebs-Mohelam's, welche Anfangs durch diese unerwartete Anklage ganz bestürzt war, das Herz ihres Sohnes durch Seufzer und Thränen zu rühren. „Naharinn hatte Deine Seele zu ausschließlichsich in Besitz genommen,“ sagte sie ihm, „und meine Mutterliebe verblendete mich. Vergib mir! O, Du weißt nicht, welcher Grausamkeit die Zärtlichkeit einer verkannten Mutter fähig ist.“ Der Khan blieb ungerührt und schien dem

Flehen seiner Mutter kein Ohr zu leihen. Da sprach der Tcha-setiz, stehend und die eine Hand auf dem Koran, die andere auf dem Herzen, folgenden Urtheilspruch: „Tod für Tod! Diejenige, welche den Vorschlag gibt zum schrecklichsten Verbrechen, verdient einen schrecklichen Lohn. Darum ist Mirza-Anound verdammt, daß ihr die Hand abgehauen wird. Nadir-Fez, der Verführer seiner Brüder, soll enthauptet werden. Kolang-Ho und Alo-Zer erleiden während dreier Stunden die Ausstellung am Pfahl. Nadir-Kolang-Ho bleibt ungestraft, in Rücksicht auf ihr Alter und die Freimüthigkeit ihrer Geständnisse. Dieß Urtheil wird unmittelbar vollzogen werden in der Ebene von Nopals, wo es gegeben wurde am sechsten Tage des Mondes Ahmed (22. Juni).“ Erschütterndes Wehgeschrei hörte man alsbald nach Verlesung dieser Sentenz; es wurde von der Mutter des Khans ausgestoßen, die abwechselnd ihren Sohn und die Richter um Gnade anrief. Aber Segheb-Mohelam, stets unbewegt, befahl, daß die Vorbereitungen zur Vollstreckung der Strafen auf der Stelle gemacht würden. Der traurige Zug setzte sich wenige Augenblicke näher in Bewegung zu dem erhöhtesten Punkte der Steppe, genannt Habouet-de-Kis. Die Gerichtsdienner mit dicken Bambusstöcken, deren Knöpfe eine Art goldene Eichel bildeten, eröffneten den Zug; ihnen folgten die vier Verbrecher, von einer starken Abtheilung Soldaten geleitet. Dann schritt der Henker einher, dem die Richter nachfolgten, und am Schlusse kam der Khan, von seinen vornehmsten Beamten umgeben. Eine zahllose Menge Volkes drängte sich dem Zuge auf dem Fuße nach oder lief ihm voraus, um sich in der Nähe des Todeshügels aufzustellen. Als man zu Habouet-de-Kis angekommen war und der Henker seine verderblichen Zubereitungen beendet hatte, begann der Diener des Gerichtshofes (Anor-Tcha) die Namen der Verurtheilten abzulesen: „Mirza-Anound, verdammt zur Strafe des Handabhauens; es geschehe also, wie das Gericht und Segheb-Mohelam es befohlen!“ Beim Wiederhall des verehrten Namens der Mutter des Khans erfaßte die Versammlung eine allgemeine Aufregung; man athmete kaum und Aller Augen, Aller Gedanken waren auf die unglückselige Fürstin gerichtet. Da erhob sich der Khan. „Meine Mutter,“ rief er mit einer Stimme, die weit hin auf der Steppe vernommen wurde, „ich will die Schuld abtragen, die Du Gott und den Menschen schuldest. Möge das Opfer, welches ich zur Sühnung Deines Verbrechens bringe, Allen bezeugen, daß die Gewalt des Herrschers nicht die Ehrfurcht und Zärtlichkeit des Sohnes geschwächt hat.“ Und indem er seinen Säbel zog und den linken Arm gegen einen Baumstamm stemmte, hieb er mit raschem Streiche seine eigene Hand ab. Geschrei, Beifallauchzen und Hurrahs erschallten von allen Seiten. Mirza warf sich zu den Füßen ihres Sohnes, der

sie mit der rechten Hand aufhob, während er die verstümmelte Linke den Wundärzten hinstrckte, die sich bemühten, das Blut zu stillen. „Jetzt,“ sprach der Khan, „mag das Recht seine Folge haben. Meine Mutter hat das Lösegeld bezahlt, so mögen die Anderen nun ihrerseits auch den Lohn ihrer Thaten empfangen!“ Darauf stieg er zu Rosse, während die drei Brüder den Nachrichten übergeben wurden.

Miscellen.

Am 14., 15. und 16. September wird auch in diesem Jahre ein großer Congress der Weinbauer von Frankreich zu Bordeaux gehalten werden, um über ihre Interessen und insbesondere über die Mittel zu berathen, welche am besten der gedrückten Lage dieses wichtigen Zweiges der landwirtschaftlichen Industrie des Landes abhelfen könnten. — Die Bevölkerung der Lombardei betrug im vorigen Jahre ohne Militär 2 Mill. 566,850 Seelen. — Der sogenannte „Herzog von der Normandie“ sitzt jetzt im Schuldengefängnisse und will beim Insolvenzgerichte Hilfe nachsuchen. Er gibt seine Schulden zu 5000 Pfd. St. an und man glaubt, daß er nächstens einen Aufruf an die Milde thatigkeit des britischen Publicums erlassen werde. — Der Spargel war in diesem Sommer auf den Gemüsemärkten London's gesuchter, als in früheren Jahren, und dieser Umstand hängt mit dem Ausspruche eines berühmten englischen Arztes zusammen, der dabei behauptet hat: daß der seltige Genuß dieses Vegetabilis alles Rheuma in wenig Tagen heilt, und selbst lang eingewurzelte rheumatische Leiden bedeutsam vermindert, wenn man sich dabei aller Säuren enthält. Diese Cur erinnert an die Erdbeeren, welche man einst als so wunderkräftig gegen die Sicht empfohlen hat, und womit sich auch der große Liné geheilt haben soll. — In England ist jetzt eine Schule im Werden, welche zur Sicherheit der Reisenden, wie zum Vortheile der Eisenbahngesellschaften auch anderwärts nachgeahmt zu werden verdiente. Es handelt sich nämlich um eine Bildungsanstalt für künftige Maschinenmeister zur Führung von Locomotiven. — Nach den amtlichen Berichten des Auswanderungsbureaus ist die Zahl der Auswanderer aus England und Wales, welche in den sieben Jahren von 1825 bis 1831 nur 103,218 betrug, in den 10 Jahren von 1832 bis 1841 auf 429,775 gestiegen. — Nach amtlichen Berichten hat die Zahl der Volksschulen in Irland während des Jahres 1842 um fast 400 und die Zahl der in denselben unterrichteten Kinder um nahe an 50,000 zugenommen. — Der preussische Major Klaprotth hat ein Gewehr construirt, womit er auf 1200 Schritte mit Sicherheit schießt. Das Gewehr eig-

net sich nur für den Feldgebrauch. — Seitdem die Aerzte der Spitäler in Paris immer in dem öffentlichen Berichte genannt werden, bemerkt man eine bedeutende Verminderung der Sterblichkeit. Der „Constitutionnel“ empfiehlt diese Maßregel allen Ländern, wo es Kranke gibt. — Ein Stadtschreiber einer kleinen Provinzialstadt hatte eben ein Protocoll in Diebesangelegenheiten vollendet und wollte es mit den Worten unterzeichnen: „Verhandelt... in hiesiger Stadtschreiberei-Expedition.“ Man hatte aber, während er schrieb, so viel von Spitzbüberei gesprochen, daß er, darauf hörend, in Gedanken schrieb: „Verhandelt in hiesiger Spitzbüberei-Expedition, den 1. November 1840.“ Die Acten wurden dem Obergerichte vorgelegt und sogleich mit dem Bemerkten zurückgeschickt: „Das fehlte noch, daß die Spitzbuben eigne Expeditionen anlegten!“ — Jemand fragte, wie es nur gekommen sei, daß Becker's Rheinlied auch bei den Kaufleuten so große Sensation erregt habe, so daß selbst deren Töchter es am Claviere sängen und deren Reisende es auf offener Straße trillerten. „Das will ich Ihnen erklären,“ sagte ein Anderer, „weil gleich in der ersten Zeile des Gedichts die Worte „Sollen“ und „Haben“ vorkommen.“ — Auf dem Chemnitzer Theater wurde vor Kurzem „Maria Stuart“ aufgeführt und fiel durch. Kurz darauf stand im Chemnitzer Tageblatt folgende Anzeige: „Um Irrthümer zu vermeiden, zeige ich hierdurch an, daß ich nicht Verfasser des vor acht Tagen auf hiesigem Theater gegebenen Trauerspiels „Maria Stuart“ bin. César Kielmeier.“ — Die Regierung in Canton Wallis ist auf ein sehr wirksames Mittel verfallen, sich den Gehorsam der Unterthanen zu verschaffen. Als eine dortige Gemeinde gegen einen obrigkeitlichen Befehl sich auflehnte, ließ die Regierung den Widerpenstigen so lange das Salz aus den Salinen verweigern, bis sie sich wieder unterworfen hatten. — Die ehemalige Nonnenabtei Willich bei Bonn wurde im zehnten Jahrhunderte von einem Grafen von Geldern gestiftet und seine Tochter Adelheit wurde die erste Aebtissin. Wenn zu ihrer Zeit die Nonnen im Chor singen mußten und keine helle Stimmen hatten, so gab die fromme Aebtissin, wie die Chroniken gar ernsthaft berichten, einer solchen Nonne nur einen Backenstreich, von welchem sie sogleich eine helle Stimme bekam und sie auch nie wieder verlor.

Homonymie.

Näher als du der Sonne bin ich; bald Lüge bald Wahrheit
Bring' ich dir; Wielands Geist half mir zu größerem Ruhm.
Mich verwahrt in Büchsen der Apotheker, mich schlucktet
Wanderer in mancher Gestalt; ach! und ich bin doch ein Gott!
Aber sie sperren in Gläser mich ein; ich muß den Propheten
Spielen; ich muß aus dem Stein trinken verborgenes Gold.